

# Einführung

Das Bewusstsein für die demografische Entwicklung hat ihren Weg in die Öffentlichkeit unserer Gesellschaft gefunden. Das Thema hat Konjunktur. Dabei sind verschiedene Tendenzen erkennbar: Medien und Werbung versuchen zunehmend, die dritte, vierte und fünfte Lebensphase als Chance und als Gewinn darzustellen. Soziologen, Politologen und Forscher aller Fachrichtungen versorgen uns mit Zahlen, Statistiken und Trends. Sie wollen milde mahnend daran erinnern, dass die Menschen die Bedeutung der sich verändernden Alterspyramide in der mitteleuropäischen Gesellschaft noch nicht wirklich erfasst haben. Vom Arbeitsmarkt bis zum Gesundheitswesen, von der Bildung bis zur Freizeitindustrie scheinen alle Bereiche der Gesellschaft davon betroffen.

Dieses Buch befasst sich – ganz im Sinne der Buchreihe – mit der Herausforderung, sich diesem Thema auch in der Praxis der Hospizarbeit vor Ort zu stellen. Egal ob das Alter als Chance oder Bedrohung, als Glück oder Unglück, als Schicksal oder doch zu beeinflussende Lebensphase gesehen wird, kann man der Realität dieser Entwicklung nicht ausweichen. Die Hospizbewegung selbst, die noch vor einem Jahrzehnt vielen Menschen als eine »junge Bewegung« erschien, kommt in die Jahre. Der Altersdurchschnitt der Mitglieder steigt und immer mehr ehrenamtliche Mitglieder (auch aus der Gründergeneration) nehmen aus Altersgründen Abschied aus dem Verein oder versterben noch während ihrer aktiven Zeit.

Damit ist das Thema im doppelten Sinne in der Hospizbewegung angekommen. Zum einen hat die Hospizbewegung relativ spät das Augenmerk von der an Krebs erkrankten Frau mittleren

Alters oder dem von einer schweren chronischen Krankheit betroffenen Kind oder auch dem Aidspatienten hin auf den alten und hochbetagten Menschen gewendet. Zum anderen jedoch machen sich mehr und mehr Hospizvereine und Hospizdienste Gedanken darüber, wie sie in ihren eigenen Reihen mit den älteren und alt gewordenen Mitgliedern und ehrenamtlich tätigen Hospizbegleitern<sup>1</sup> umgehen. Themen wie Abschied, Staffettenübergabe, Trauer in den eigenen Reihen und eine Neuorientierung in der Aufgabenverteilung werden wahrgenommen.

Hier setzt dieses Buch an. Es markiert in seinem ersten Kapitel eher knapp einige bekannte Entwicklungen der demografischen Wende.

Das zweite Kapitel stellt das Zentrum dieses Buches dar. In ihm widmen sich die Autoren der Frage, was das Altern für die Hospizbewegung selbst bedeutet. Wie werden älter werdende und betagte Mitarbeitende in der Hospizbewegung explizit in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt? Wie werden sie als Ressource wahrgenommen, ohne sich ausgenutzt oder abgeschoben fühlen zu müssen? Welchen Beitrag leisten ältere ehren- und hauptamtliche Mitarbeiterinnen in der allgemeinen Palliativversorgung und speziell der ambulanten Hospizarbeit? Wie kann ihr Erfahrungsschatz so gehoben und eingesetzt werden, dass ihre Integration im Vordergrund steht? Hier werden auch Praxisideen eingearbeitet.

Im dritten Kapitel wird dargelegt, welche Bedeutung die Hospizbewegung für die älter werdende Gesellschaft hat. Mit Stolz kann die Hospizbewegung darauf verweisen, dass sie sich

---

1 Aus Gründen der Lesbarkeit wird in diesem Buch jeweils nur die männliche oder weibliche Form verwendet. Es sind jedoch immer alle Geschlechter gleichermaßen gemeint.

der Begleitung und Sorge um die Alten und Hochbetagten gestellt hat.

Dieses Buch will den Blick darauf lenken, dass sich auch in der Hospizbewegung gesellschaftliche Veränderungen spiegeln. Die in ihr engagierten Menschen altern ebenfalls, die Bewegung an sich kommt in die Jahre. Es geht nicht darum, diese Tatsache zu werten, sondern vielmehr darum, wie Hospizdienste diese Erkenntnis nutzen können.



# 1 Silverager überall

## 1.1 Ein Spaziergang durch die Stadt

Durch die Fußgängerzone geht ein Mann. Sein Alter ist schwer zu schätzen. Er kann Ende 50 oder Anfang 70 sein. Elastischer Gang, brauner Teint, das Haar noch voll und die Blicke aufmerksam, aber entspannt durch die Gegend gleitend. Er grüßt hier die Marktfrau und dort den Tabakhändler. Er ist scheinbar kein Tourist. Er wohnt in dieser Stadt. Es ist 11 Uhr am Vormittag. Ist er arbeitslos? Hat er Urlaub? Vermutlich ist er Rentner oder Pensionär. Er gehört einer Generation an, die unser Straßenbild zunehmend prägt. Er würde sich niemals als »alt« bezeichnen, aber sicher auch nicht als »jung«. Vielleicht ist er jung geblieben und genießt seinen Ruhestand. Vielleicht ist er sozial engagiert oder pflegt ein aufwendiges Hobby, aber er wirkt entspannt. Dem Arbeitsleben und damit oft verbundener An-

spannung und Hektik ist er entronnen. Für diese Menschen wurde ein Begriff geprägt: Silverager. Mit dieser Wortschöpfung wird nicht verheimlicht, dass auch solche Menschen alt werden oder alt geworden sind. Aber sie leben nicht in einem bedauernden Zustand, sondern in einem silbernen Zeitalter. Ganz unmerklich, aber unaufhaltsam haben sie die Werbeseiten unserer Fernsehzeitschriften erobert. Substanzen zur Nahrungsergänzung, Tipps für die Fitness, illustre Drei-Tages-Reisen durch die Alpen oder in die Hauptstädte Europas, Tipps zur Geldanlage oder für ein erfülltes Sexualleben – all das füllt die Werbespalten. Auch kleinere Gebrechlichkeiten, von Gelenkschmerzen bis zur leichten Blasenschwäche, lassen sich dank einer ausgeklügelten Gesundheitsindustrie für eben jene Altersgruppe problemlos meistern. Und wenn das Leben etwas beschwerlicher wird, hilft ein Treppenlift. All das wird in einer scheinbar unbeschwerten Stimmung vermittelt. Es ist ein Segen, dass Menschen heute nicht mehr am Ende ihres Arbeitslebens mit dem Eintritt in die Rente ausgelaugt und abgewirtschaftet sein müssen. Solche gibt es auch, aber sie prägen nicht das aktuelle Bild.

Es ist eine ganz nüchterne statistische Diagnose: Die Gesellschaft wird älter und die Menschen leben länger. Beide Aspekte sind bedeutsam: Das Individuum hat eine gesteigerte Lebenserwartung, die durch die Errungenschaften von Medizin, Technik und Kosmetik durchaus angenehm und erträglich gestaltet werden kann. Und die Gesellschaft wird – zumindest in unseren Breiten – insgesamt älter, weil die Zahl der Silverager die Zahl der Kinder und Heranwachsenden zu überholen beginnt.

## 1.2 Die stolze Kerngruppe der Hospizbewegung: jenseits der Familienphase

Die Hospizbewegung lebt überwiegend durch Menschen, die die Familienphase hinter sich haben. Diese Erkenntnis klingt zunächst banal, denn soziales und gar ehrenamtliches Engagement braucht eben Zeit. Menschen, die in einem Hospizverein mitarbeiten, müssen diese Zeit aufbringen und investieren können, ohne sich und ihre Umwelt dadurch unter Druck zu setzen. Die Mitarbeit im Verein hat viele Facetten. Das reicht vom Aushelfen im Vereinsleben bei Festen und Veranstaltungen über anspruchsvolle Tätigkeiten in Verwaltung, Organisation und Bildung, bis hin zum Herzstück der Hospizarbeit – der Begleitung von Schwerstkranken, Sterbenden und ihren Familien. Wer dieses Engagement ernsthaft investiert, verpflichtet sich zu einigen Einsatzstunden in der Woche, muss verlässlich und planbar zur Verfügung stehen. Das können nur Menschen zusagen, die dieses Maß an Freizeit und Commitment auch aufbringen können. Wenn der Beruf und die Familie einen großen Teil an Kraft und Zeit verbrauchen, sind die Ressourcen für ein Ehrenamt knapp.

Daher haben viele Menschen erst dann Lust und innere Freiheit für solche Aufgaben, wenn es im Beruf etwas gemächlicher zugeht und die Kinder aus dem Größten heraus oder gar aus dem Haus sind. Menschen jenseits der Familienphase haben die Gründung und Sicherung ihrer Existenz bewältigt, konnten die Kinder in die Selbstständigkeit entlassen und finden nun Zeit und Ruhe, anderen Formen des Altruismus nachzugehen. Abgesehen von den hauptamtlich beschäftigten Mitarbeitern in Hos-

pizdiensten, die aus allen Altersstufen stammen, sind die Mehrheit der Mitglieder und Mitarbeitenden in den Hospizvereinen also Menschen jenseits der Familienphase.

Diese Menschen verfügen über ein gehöriges Maß an Lebenserfahrung, haben sich für den Einsatz in der Hospizbewegung meist bewusst entschieden und setzen ihre Kräfte mit ganzem Herzen ein. Die Hospizbewegung ist in der Regel dankbar dafür. Die stolze Kerngruppe, auf die sich seit den Jahren der Gründungsphase die Hospizbewegung stützen kann, sind Männer und Frauen oft schon im Ruhestand. Von dieser Energie zehrt und lebt die Hospizbewegung.

Es sind vornehmlich Frauen, die sich in diesem Feld engagieren (Reitinger 2014). Damit hat sich eine ganz eigene Form der Emanzipation in dieser Bürgerbewegung Raum geschaffen. Frauen waren es, oft nur durch wenige Männer unterstützt, die in der Aufbauphase der Bewegung Vereine gegründet und geführt haben. Frauen waren es ganz vornehmlich, die in den ersten Jahrzehnten als Hospizbegleiterinnen in der Sterbebegleitung wirkten. Bis heute sind sie in diesem Feld in der Mehrzahl. Natürlich haben im Vereinsleben auch Männer an entscheidender Stelle eine wichtige Rolle gespielt, aber generell gilt der viel gehörte Satz: »Die Hospizarbeit ist weiblich«. So sehr in unserer Gesellschaft immer noch um die Gleichberechtigung in Führungspositionen, in Wirtschaft und Arbeitswelt gerungen wird, so kann doch festgestellt werden, dass in der Hospizbewegung die Rolle der Frauen unangefochten bedeutsam ist. Auch das ist Grund, stolz in der Gesellschaft aufzutreten.

Welche Motive führen dazu, dass Menschen in der Hospizbewegung mitarbeiten wollen? Wie so oft gibt es nicht den einen Grund, den alle teilen, sondern ein Bündel von Motiven. Viele engagieren sich hier, weil sie anderen Menschen helfen und beistehen wollen, zugleich aber diese Hilfe und diesen Beistand



auch für sich selbst erhoffen. Etwas genauer wurde diese Frage untersucht, als vor einigen Jahren die Geschichte der deutschen Hospizbewegung in einem großen narrativen Projekt zusammenfassend dargestellt wurde. Dort haben Pionierinnen und Pioniere dieser Bewegung nicht nur über ihre Erlebnisse, sondern auch über ihre Motive und den Zugang zu ihrem Engagement berichtet (Heller et al. 2013). Die dort erzählten Lebensgeschichten, die im Einsatz für die Hospizidee mündeten, lassen eine Reihe von Motiven erkennen, die sicher auch heute noch für viele in der Hospizarbeit und Palliativversorgung gelten. Es lassen sich Motivgruppen beschreiben (vgl. Heller et al. 2013, S. 98–112) und es gibt auch Studien dazu.

- ♦ Das soziale Engagement nützt beiden Seiten. Jüngst hat eine Studie der Berliner Humboldt-Universität gezeigt, dass sozial engagierte Menschen länger und zufriedener leben und zufriedener sterben. Dort, wo man Lebenszufriedenheit zu messen versucht, hat sich ein Vorteil von gut 10% im Wohlbefinden bis in die allerletzte Lebensphase hinein gezeigt (Humboldt-Universität 2016). Als Gründe für das höhere Wohlbefinden wird vor allem das Selbstwertgefühl angegeben, welches mit dem Gefühl, noch etwas bewegen zu können, korrespondiert. Bei dieser Untersuchung spielte das Geschlecht keine Rolle, die Ergebnisse galten für Männer und Frauen gleichermaßen. Dies mag kein vordergründiges Motiv sein, sich in der Hospizarbeit zu engagieren. Doch es spielt unbewusst sicher mit hinein.
- ♦ Mehr auf einer bewussten Ebene spielt Begeisterung für die Idee an sich eine Rolle. Die frühen Akteure und »Lichtgestalten« (z.B. Cicely Saunders, Elisabeth Kübler-Ross, Pater Reinhold Iblack) haben schlicht Nachdenklichkeit und Begeisterung ausgelöst. Diese Faszination an der Idee und an den ersten Ideenträgern hat angesteckt.

- ♦ Eine ganz andere Wurzel hat ein sehr häufig anzutreffendes und starkes Motiv: die eigenen biografischen Verlusterfahrungen, entweder in der eigenen Familie oder im näheren Bekanntenkreis. Viele in dieser Arbeit Engagierte haben selbst Erlebnisse mit Sterbenden im eigenen Umfeld gehabt. Manche waren dramatisch, andere waren beglückend. Aber alle haben sich eingepägt und dazu angeregt, sich auf diesem Feld zu engagieren.
- ♦ Wieder anders ist die Motivlage derer, die davon betroffen sind, wie in unserem Land und unserer Kultur mit Tod und Sterben umgegangen wird. Gesellschaftlich wird das Thema tabuisiert und zugleich einem bewährten Reflex der Gesellschaft anheimgestellt: Unangenehmes und Unheimliches wird ausgegrenzt, verschwiegen und an bestimmte Dienstleister delegiert. Dadurch verliert die Gesellschaft die Kompetenz, mit ihrer eigenen Endlichkeit angemessen umzugehen. Dies macht manche Menschen so betroffen, dass sie sich im Sinne eines sozial-politischen Engagements auf diesem Feld betätigen.
- ♦ Ebenfalls für nicht wenige Menschen ist eine religiöse Begründung ihres Engagements zu verzeichnen. Den Glauben leben, eine sorgende Liebe zeigen, dem Nächsten dienen – all dies sind Motive für Menschen, Gruppen und Organisationen, sich der Hospizidee zuzuwenden. Es mag in der heutigen Zeit ein breiterer religiöser Zugang zu beschreiben sein, als dies noch in der religiösen Landschaft vor 40 Jahren genügte. Das Motiv ist dennoch bis heute tragend.
- ♦ Schließlich gibt es auch jene Menschen, die in ihrer Freizeit, in ihrem Ruhestand oder in Phasen einer Auszeit schlicht eine sinnvolle Tätigkeit suchen. Das muss dann nicht von Anfang an der Gedanke an die Sterbebegleitung gewesen sein, hat aber – vielleicht zufällig – dahin geführt.

- ♦ All die bisher aufgezählten Motive der frühen Hospizbewegung dürften noch heute wirksam sein. Vielleicht mischt sich gegenwärtig vermehrt das Bedürfnis darunter, noch etwas zu gelten und etwas »wert zu sein«. Dies scheint bedeutend zu werden, wenn man berücksichtigt, dass die Phase ohne Berufsleben zeitlich ausgedehnter ist und ein zentraler Wert, nämlich für die Gesellschaft nützlich sein zu können, ohne ehrenamtliche Tätigkeit nicht gelebt werden könnte.
- ♦ Im Zweifelsfalle mag es auch die Notwendigkeit sein, etwas zu verdienen. Es gibt in der Hospizbewegung Bestrebungen, kleinere Entgelte für ehrenamtliche Dienste zumindest zu diskutieren und damit zu experimentieren.
- ♦ Für manche Berufsgruppen schließlich – insbesondere für Pflegekräfte – ist häufig ein Motiv ihres Engagements in der Hospizbegleitung, im Ruhestand in dieser ehrenamtlichen Arbeit endlich ausreichend Zeit für eine intensiv zugewandte Form der Begleitung haben zu können.

Soweit zu den Motiven, sich – auch im Alter – in der Hospizarbeit zu engagieren. Es wird an späterer Stelle in diesem Buch zu überprüfen sein, ob die Reflexion auf solche Motive bei der Auseinandersetzung mit dem Älterwerden und dem Ausscheiden aus der aktiven Hospizarbeit noch eine Rolle spielt. Vergessen werden sollten die Beweggründe dieser Menschen nicht. *Die Mitarbeit in der Hospizbewegung scheint wie eine Art Garantie zu wirken, selbst zugewandt begleitet zu werden, wenn das Leben schwerer wird oder zu Ende geht.* Dieses Motiv ist nicht verwerflich, aber es ist markant. Es verbürgt die Ernsthaftigkeit des Einsatzes und der Mitarbeit. Es ist aber auch eine Aufgabe für die Hospizvereine. Der Blick muss auf diesem Grundmotiv ruhen, um die Menschen am Ende nicht zu enttäuschen, wenn sie selbst Zuwendung, Beistand und Begleitung einfordern. Dabei geht es